



Abend.

Zeitung.

155.

Freitag, am 30. Juni 1843.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: A. G. Th. Winkler (Th. Sell).

Mein Abschied von der „Abend-Zeitung.“

So scheid' ich denn von Dir, die ich in's Leben
Vor mehr als sechsundzwanzig Jahren rief,
Als noch der Keim zu Deinem Weiterstreben
In des Gedankens stiller Hülle schlief,
Und schreibe heut, in das Geschick ergeben,
Dir diesen väterlichen Abschiedsbrief.
Er möge Dich zum neuen Pfad begleiten,
Ein Lebewohl für rüst'ges Weiterschreiten.

Entgegen kam Dir mit den ersten Blättern
Die Du entfaltet, freundlicher Empfang,
Nicht brauchtest Du die Basen und die Bettern,
Noch lobender Posaunen Zauberklang,
Es schwebt' ein Segen über Deinen Lettern,
Der geistig in verwandte Seelen drang,
Und Freunde Dir erwarb und Mitgenossen,
Die eng sich Dir und liebend angeschlossen.

Welch einen reichen Kreis hast Du verbunden
Von Männern und von Frauen, deren Herz
In Dir es aussprach, was in Dichterstunden
Das Leben ihnen bot, in Freud' und Schmerz,
Was im Gebiet der Zeiten sie gefunden,
Was sie belebt zu anspruchlosem Scherz,
Was ernster auch, bei Lebenden und Todten
Das Feld der Wissenschaften dargeboten.

Und Viele traten da zum erstenmale,
Vorher noch ungehört und ungekannt,
Hier auf im großen deutschen Dichtersaale
Und wurden später hohen Ruhms genann,t

Und Vielen ist erst hier zu lichter'm Strahle
Die Flamme in der tiefern Brust entbrannt,
Daß sie sich Gleichgesinnten nun gesellten,
Und kühnern Muthes in die Reihen stellten.

Denn Keinem hab' die Schranken ich verschlossen,
In dem geahnet ich den Genius.
Kein Bündniß wollt' ich schließen von Genossen,
Wo man auf's Wort des Andern schwören muß;
Was einem edlern Boden war entsprossen,
Das sollte freudig aufblüh'n zum Genuß,
Ob es die Modefarbe eben trage,
Ob sich's nach einer andern Richtung wage.

Nur Eines ist mir stets Gesetz geblieben
In meinem Blatt, wie's in der Brust mir ruht;
Mit sanfter Nachsicht gleiches Recht zu üben,
Zu schirmen nur, was wohlgemeint und gut,
Im Irrenden den Menschen noch zu lieben,
Der Anmaßung zu steh'n mit Männermuth,
Und — was vor Allem Leitstern meiner Schritte —
Achtung vor Glauben, Tugend, Unschuld, Sitte!

Und diesen Richtweg hab' ich streng gehalten,
So viel der schwache Fuß es nur vermocht.
Konnt's auch vielleicht im Zeitengang veralten,
Kein Machtwort hat dieß Streben unterjocht:
Des Inhalts Richtung fest so zu gestalten
Wie des Bewußtseyns Stärke es verfocht,
Das war mein Ziel; und blieb's auch stets noch ferne,
Ich eilt' ihm zu als meinem bessern Sterne.

Und anerkannt ist es von Vielen worden
Und Viele gingen mit mir gleiche Bahn,
Und freuten sich an freundlichen Accorden
Und schlugen gleiche Klänge liebend an,

Und achteten nicht jener Schmäher Horden,
Die Todes-Schlaf in ebler Ruhe sah'n,
Und traten gern in diese stillen Hallen,
Wo nicht die Töne gift'gen Streites schallen.

Doch wilder tobt und immer wilder
Der Sturm der Zeit durch uns'rer Blätter Grün,
Die Stimmung festzuhalten, die nur milder
Sich darstellt, ist vergebliches Bemüh'n.
Verzerrter reihen sich des Lebens Bilder
Und jeder Gegner zeigt sich doppelt kühn.
Nur Gegensätze treten in die Schranken
Und herbe Worte streiten statt Gedanken.

Da kann ich Euch nicht mehr im Zeitstrom wahren,
Ihr Blätter, die bisher ich treu gepflegt;
Es drohen Euch zu vielfach die Gefahren,
Die solche Stimmung zu erzeugen pflegt;
Was Ihr umschirmt seit sechsundzwanzig Jahren,
Den Werth, den man so lang in Euch gelegt,
Versucht es, länger noch es Euch zu retten,
Doch mich laßt los, ob auch aus Blumenketten.

In and're Hand hab' ich Euch übergeben,
Die jugendliche hat zu Kämpfen Lust.
Sie wird nicht vor dem Unternehmen beben,
Da sie gerechter Sache sich bewußt.
Versucht denn nun ein neues, ernstes Streben
An Deutschland's stärker, unverdorbnen Brust,
Dem Guten sind noch stets die Schranken offen
Und für das Wahre ist noch Sieg zu hoffen.

Ihr aber, Freunde, die mit mir gegangen
Vom Anfang an wie später mir genaht,
Bleibt, wie bisher Ihr treu an mir geblieben,
So mir auch ferner treu in Wort und That.
Wir halten uns im Geiste noch umfassen,
Wie Seele liebend einst zu Seele trat.
Und schwindet jetzt nun auch das auß're Zeichen,
Das Gleiche findet stets sich doch zum Gleichen.

Th. Hell.

Georgina.

(Beschluß.)

Ah! in welche Unruhe stürzte mich dieser Brief!
Ich wollte augenblicklich abreisen, aber wie ein lähmen-
der Schlag durchzuckte mich der Gedanke: Woher das
Geld zur Reise nehmen, wo Freunde finden, die mir
es vorschössen, in einer Stadt, in der ich erst seit kurzer
Zeit wohnte, in der ich mir noch nichts hatte erwerben
können? — Die kleine Baarschaft, die mir mein Vater
mitgegeben, war bis auf einen Thaler geschmolzen und
vor dem nächsten Herbst war er nicht im Stande, mir
eine Unterstützung zu senden; ich konnte Florenz nicht
verlassen, ohne zuvor einige Schulden, zu denen mich

die Noth gezwungen hatte, berichtigt zu haben —
ich war dem Wahnwige nahe, das Gefühl meiner Ar-
muth schmetterte mich nieder, vergebens strengte ich all
mein Sinnen an, einen Ausweg zu finden — mir blieb
nichts anderes übrig, als durch verdoppelten Fleiß und
unermüdbliche Arbeit nach und nach die erforderliche
Summe zusammenzubringen.

Es glückte mir, einen Brief zu Georgina gelan-
gen zu lassen, worin ich ihr offenherzig meine ganze
Lage und die Verzweiflung schilderte, deshalb nicht so-
gleich zu ihr fliegen zu können, und sie beschwor, nur
noch ein halbes Jahr lang ihre Verbindung mit dem
Marchese hinzuhalten, in welcher Zeit ich hoffte, mir
durch Portraitmalen die hinlänglichen Mittel erwerben
zu können, als ehrlicher Mann von Florenz abzureisen
und in unsere Heimath zu gelangen.

Glücklicherweise hatte ich mir schon einigen Ruf
durch meine Geschicklichkeit im Portraitiren erworben;
von nun an verlegte ich mich mit dem äußersten Eifer
auf diesen Erwerbszweig und bot Alles auf, mich be-
kannter zu machen; wirklich mehrten sich schon in den
ersten Wochen meine Kunden, und, da ich mit der
strengsten Sparsamkeit haushielt und Tag und Nacht
an der Staffelei saß, durfte ich mich eher als ich ge-
hofft, in den Stand gesetzt sehen, das Ziel meiner hei-
ßesten Wünsche zu erreichen.

Ein Monat war so vergangen, als ich eines Mor-
gens ein versiegeltes Schächtelchen durch die Post erhielt.
Der Kopf schwindelte mir, als ich die Schriftzüge der
Adresse betrachtete. Es war Georgina's Hand! —
Ich vermochte vor Beben die Sendung kaum zu eröff-
nen; endlich löste ich den Deckel und eine reich mit
Brillanten gefasste Agraße blüht mir entgegen. Auf
einem dabei liegenden Pergamentblättchen stunden, mit
einem Tuschpinsel in zitternden Buchstaben gemalt, nur
die Worte:

„Hier, mein Franz, nehmen Sie, machen Sie
diesen Schmuck sogleich zu Gelde! — ich werde von
allen Seiten auf's Schärfste bewacht, man ist unse-
rem Briefwechsel auf die Spur gekommen, sogar
Dinte und Feder hat man mir genommen — eilen
Sie, wenn Sie mich noch retten wollen, lassen Sie
sich durch kein Zartgefühl, das hier nicht am Orte
wäre, vom Verkauf dieses Kleinods abhalten — eilen
Sie, eilen Sie, es ist die höchste Zeit!“

Ihre unglückliche Georgina.“

Hier galt es kein Zögern und keine zarten Be-
denklichkeiten mehr — den Schmuck aber, den ich als
ein Angedenken kannte, welches Georgina von ihrer ver-

Kärten Großmutter erhalten hatte, zu verkaufen, konnte ich mich nicht entschließen. Glücklicherweise fand sich ein Juwelier, der mir 50 Louisdor darauf ließ — noch denselben Tag saß ich im Postwagen und flog am dritten Abend mit hochklopfendem Herzen im Gasthause des dem Landgute Georgina's zunächst gelegenen Dorfes ab.

Vor Allem mußte jetzt Georgina von meiner Ankunft benachrichtigt werden, wozu die äußerste Vorsicht nöthig war, da sie, wie sie mir geschrieben, sich von Spionen umgeben sah. Ich hatte mir in der letzten Stadt meiner Durchreise eine röthliche Perücke und einen dazu passenden Bart gekauft; so verumummt, ließ sich nicht befürchten, daß man mich in meiner Heimathgegend erkennen würde. Bei anbrechender Nacht schlich ich mich, in meinen Mantel gehüllt, aus dem Wirthshause nach Georgina's Parke, der Wohnung des alten Gärtners zu, der mir stets herzlich zugethan gewesen war und in der letzten Zeit, als der Marchese seine Werbungen um die Hand der Geliebten begonnen, oft unsere heimlichen Zusammenkünfte begünstigt, sein Häuschen uns als Asyl gestattet und gewacht hatte, daß Niemand uns überrasche. Zudem war er nie gut auf den Marchese zu sprechen gewesen, der, ein hochmüthiger, adelstolzer Geiz, ihm niemals ein freundliches Wort zu geben, oder seine Begrüßungen auch nur mit dem leichesten Kopfnicken zu erwidern sich herabließ. Dafür hing aber der im Dienste seiner Herrschaft ergraute Mann mit innigster Liebe an Georgina, die als Kind er oft auf seinen Armen getragen, der er stets die schönsten und seltensten Blumen gezogen; an deren Spielen und sich allmählig daraus gebildetem ernsteren Herzensverhältnisse mit mir er immer den lebhaftesten Antheil genommen hatte.

„Wenn nicht noch Engel auf Erden wandelten,“ pflegte er oft zu sagen, „so gäb' es auch keine Blumen hienieden mehr; solch ein Engel aber ist Fräulein Georgina, und ich glaube, wenn sie fehlte, nicht Alles um sie her durch ihre Gegenart beseligte und mit neuer Lebenslust erfüllte, meine Blumen würden bald die Köpfchen hängen und verwelken!“

Ich fand den redlichen Mann in seiner einsamen Kammer bei'm Scheine der Lampe in die Lesung eines alten Kräuterbuchs versenkt. Als ich in meiner Maske eintrat und mich für einen Reisenden ausgab, der ihm einen Gruß aus Florenz vom Water Franz zu überbringen habe, war seine Freude grenzenlos und er überstürmte mich mit Fragen nach meinem Leben und Treiben.

„Ach der arme Junge“ — fuhr er fort, indem er sich eine Thräne aus dem Auge wischte — „wenn er nur hier wäre und sein Liebchen trösten könnte, die sich bald an der Seite eines verhaßten Freiers zu Tode verzehren wird — ach, könnte ich den armen Franz vor meinem Ende nur noch einmal in die Arme schließen und ihn vielleicht noch glücklich sehen mit seiner Georgina!“

Länger war es mir nicht möglich, meine Rolle fortzuspielen, ich riß Bart und Perücke herunter und stürzte mich ihm an die Brust. — Lange fand er vor Jauchzen und Schluchzen keine Worte für sein überströmendes Gefühl, endlich faßten wir uns und berathschlagten über die Mittel, wie sich am vorsichtigsten das erste Wiedersehen mit Georgina bewerkstelligen ließe. Er erzählte mir, daß sie nur unter Tages zuweilen Gelegenheit erhasche, sich, wenn sie auf ein Halbständchen von den Späherblicken ihrer Umgebung zufällig unbewacht bliebe, zu ihm in den Garten zu schleichen, gewöhnlich könne sie denselben nur in Begleitung ihres Vaters oder Verlobten betreten.

Wir kamen nun dahin überein, ich solle ein Briefchen schreiben, worin ich ihr meine Ankunft melde und sie bäte, um die nächste Mitternacht ihr Fenster zu öffnen und an einer Strickleiter, welche ich ihr hinaufwerfen werde, zu uns in das Boot herabzusteigen, das wir unter demselben im See, der die Mauern des Hauses bespülte, bereit halten würden. — Der Gärtner versicherte mich, er wolle schon einen günstigen Augenblick zu finden wissen, ihr dieß Billet heimlich zuzuschicken.

Ich schrieb es also, fügte aber, ohne dem alten Manne etwas von diesem Beisage zu sagen, aus Furcht vor seiner etwaigen Mißbilligung, noch folgende Worte hinzu:

„Georgina!“

Wenn Du mich so sehr liebst als ich glauben darf, so weise nicht das letzte Mittel zurück, das uns noch bleibt: Entführung! Versieh' Dich mit allem Nothwendigen dazu; bist Du glücklich in's Boot herabgelangt, so trägt es uns nach der Savoyenschen Küste hinüber, wo ein Wagen bereit stehen wird, uns nach Florenz zu bringen; dort im Hause meines Meisters und Freundes sind wir vor jeder Verfolgung geborgen! Laß mich nicht vergebens hoffen; der Himmel wird uns seinen Beistand zur Vereinigung nicht versagen!“

Nachdem ich nun versiegelt das Briefchen dem Gärtner übergeben, und er mir versprochen hatte, für das Boot und einen zuverlässigen Schiffer um die be-

stimmte Zeit zu sorgen, stieg ich über die Gartenmauer in das Gütchen meines Vaters nebenan, und klopfte leise an den Laden seines Schlafgemachs, der sich nach einigem Zögern öffnete.

„Wer klopft noch da draußen bei später Nacht?“ rief seine theure Stimme mir entgegen.

„Dein Franz, Dein einziger Sohn, mein lieber guter Vater!“ und mit diesen Worten schwang ich mich zu ihm in die Kammer hinein.

Als er sich von dieser Ueberraschung erholt und mich mehrmals an sein Herz gedrückt hatte, frug er mich mit bangen Zweifeln, was mich schon nach so kurzer Zeit wieder in die Heimath getrieben habe?

„Ich komme nur, mein bester Vater,“ log ich ihm vor, so wehe mir diese Täuschung auch that, „um Sie auf einen Augenblick zu sehen und gleich wieder Abschied zu nehmen. Ein reicher Graf, der mich in Florenz kennen und mein Talent schätzen gelernt, hat mich auf seiner Reise durch die Schweiz und nach dem Rheine als Begleiter mitgenommen, um die schönsten Landschaften für ihn zu zeichnen; wir fahren Extrapost, und da er seine Reise sogleich fortsetzen will, benütze ich den kleinen Halt, den er auf der nächsten Station mir zu Liebe macht, um Sie bis auf längeres Wiedersehen noch einmal umarmen zu können!“

Jetzt umschlang ich ihn, drückte einige heiße Küsse auf seinen Mund, und ehe er noch Zeit fand, mir zu antworten, war ich schon wieder zum Fenster hinausgesprungen und bald darauf in meinem Gasthause, wo ich den Rest der Nacht schlaflos unter tausenderlei abenteuerlichen Plänen verbrachte. Mit Tagesanbruch begab ich mich in das nur eine Meile ferne Lausanne, bestellte dort eine Kutsche auf das Georgina's Landgute gegenüberliegende Gestade, kaufte mir eine Strickleiter, nebst den nöthigsten Reisebedürfnissen und streifte dann, voll Ungeduld den Abend erwartend, in der Umgegend herum, bis die Dämmerung hereinbrach und ich in ihrem Schleier zum Gärtner zurückkehren konnte, dessen Wohnung ich um elf Uhr erreichte. Er empfing mich mit der Nachricht, Alles sey besorgt und bereit, Georgina habe das Briefchen unbeobachtet erhalten und kurz nachher ein Zeichen der Gewährung gegeben. Sogleich schlichen wir uns behutsam an das Ufer des Sees, stiegen in das angelegte Boot und ruderten so still als möglich unter Georgina's Fenster. Die Nacht war so dunkel, daß man fast gar nichts unterscheiden konnte; ein schwüler Wind wehte von jenseits herüber und von der

Gegend des Montblanc her vernahm man das dumpfe Rollen des Donners, von immer stärkeren Blitzen begleitet. Endlich schlägt es zwölf Uhr auf dem nahen Dorfkirchthurme, Georgina's Fenster öffnet sich kaum hörbar, ich rufe ihr leise hinauf, wir seyen dicht unter ihrem Fenster und sie möge die Strickleiter daran befestigen, die ich ihr zuwerfe. Dieß geschah; glücklich steigt Georgina aus dem Fenster, ein Blitz zeigt sie mir, in ihren Mantel gehüllt, einen Amazonenhut auf dem Kopfe, auf den ersten Geflechten der Leiter stehend und furchtlos herabklimmend; schon hat sie die Mitte derselben erreicht, als sich das äußerste Fenster auf der nämlichen Seite des Hauses öffnet und nach einer Pause ein Mann, der Stimme nach Georgina's Vater, mit fast wutherstüctem Tone herausruft: „Warte, verdammter Räuber, Du sollst mir das Einsteigen theuer büßen!“ Diesen Worten folgt ein Schuß und mit einem gräßlichen Schrei stürzt Georgina von der Leiter herunter in unser Boot. Im nämlichen Augenblicke verlor ich das Bewußtseyn und sank neben ihr zusammen.

Als ich wieder zu mir selbst kam, fand ich mich auf einem Lager von Heu in der ärmlichen Kammer einer Sennhütte tief im Gebirge, dessen schneebedeckte Zacken ich durch ein Fensterchen gegenüber erblickte. Neben mir kniete der alte Gärtner, in Thränen schwimmend. Mir war, als sey ich nur aus einem schweren Traum erwacht, doch als ich fragend, alle Gedanken in meinem Kopfe wirr herumwirbelnd, dem alten Diener in's Gesicht sah, neigte er sein graues Haupt schluchzend auf meine lautklopfende Brust und flüsterte: „Fassen Sie sich, Georgina ist todt, sie war es ohne langen Kampf. Ihr Vater, der bei'm Scheine des Gewitters einen einbrechenden Dieb in ihr zu sehen glaubte, hat sie mit seiner Flinte getödtet. Wir sind geborgen.“

Ich schreibe dieß aus der Zelle eines Klosters in den Apenninen, wo ich den Rest meines Lebens unter strengen Bußübungen, in der Erinnerung an meine erste und einzige Liebe, in der Vorbereitung zur jenseitigen ewigen, und in der Uebung meiner Kunst zu frommen Zwecken zubringe. Der alte Gärtner, der ein Jahr lang als Pförtner unter einem Dache mit mir diente, ist gestern gestorben; mein tiefgebeugter greiser Vater wird mich in einigen Tagen besuchen, um zum letztenmale Abschied von mir zu nehmen! Gott schenke uns bald ewigen Frieden und unauflöbliche Wiedervereinigung!

Nebst einen Buch- und Kunst-Anzeiger Nr. 11 der Arnold'schen Buchhandlung in Dresden und Leipzig.